

Homilie zu 2 Kor 5,14-17
12. Sonntag im Jahr (Lesejahr B)
19.6.1994 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

es gibt den Vorgang der Zeugung, den Vorgang der Empfängnis, den Vorgang der Geburt, den Vorgang des Todes. Das ist das erste, was wir ernst nehmen sollten, daß dieser Vorgang von Sterben und Tod in der gleichen Ebene gefaßt werden muß, auf der auch vom Vorgang der Zeugung, Empfängnis und Geburt die Rede ist. Dazwischen spielt sich ab der Vorgang der Begegnung - der Begegnung Liebender oder aber solcher, die in eine Notgemeinschaft genötigt oder in eine Nachbarschaft gesetzt sind. Bei all diesen Vorgängen ist zunächst etwas Unbewältigtes, was es zu bewältigen gilt. Auch das muß verstanden sein. Erledigen tut sich das alles nicht von selbst.

Nun mag man über all diese Vorgänge nüchtern, real, wissenschaftlich sauber sprechen, sie beschreiben. Und wenn es so geschieht, tut es einem fast gut, denn es gibt ja auch eine flegelhafte Weise, von alledem zu sprechen. Tun wir letzteres einmal weg und betrachten wir das nüchterne, solide, gediegene, saubere, realistische Sprechen von diesen Vorgängen, den Tod eingeschlossen. Dann aber spüren wir alle: Etwas in uns hungert im Zusammenhang mit diesen Vorgängen nach anderer Sprache. Dort, wo es nicht mehr zu beschreiben ansteht, dort, wo es in lebendigem Erfahren sich vollziehen möchte, da erwarten Beteiligte von Beteiligten andere Sprache, eine Sprache, die sich auszeichnet durch Behutsamkeit, Sorgfalt, ja mehr noch: durch Innigkeit. Die Innigkeit verlange ich nicht vom Wissenschaftler. Aber von dem Beteiligten dieser Probleme, von dem mit mir Beteiligten erwarte ich die Zeichen und die Sprache der Innigkeit. Nun setzen wir ein neues Wort und sagen: die Sprache der Liebe - rund um den Vorgang der Zeugung, der Empfängnis, der Geburt, des Sterbens und des Todes und dann all der vielen Begegnungen, wo es keinen Ausweg mehr gibt, wo wir von Notgemeinschaft sprachen und von Nachbarschaft. Wir müssen an solche Erfahrungen jetzt anknüpfen, an die Sprache der Innigkeit, der Sprache der Liebe, um dann zu entdecken: Das ist immer ein Mitvollziehen, ein Mittun, ein Mitspielen, ein Nicht-Verweigern, also nicht halbe Sachen machen, sondern das Ganze meinen, den ganzen andern Menschen, der beteiligt war. Das ist Liebe.

Und nun heißt es: die Liebe Christi. Jetzt dürfen wir nicht wegschwirren in irgendwelche ätherischen Lüfte und irgend etwas undefiniertes denken, nein. Das Wort meint solches: begegnen, in inniger Sprache faßbar gemacht und einander mitgeteilt die Liebe Christi, seine zu uns, unsere zu ihm. Da nun beginnt für uns etwas. Sollen wir mit uns ins Gericht gehen? Sind wir denn in dieser Versammlung die, die in der Liebe Christi sind, die im Gebet in der Liebe sind mit dem Ausdruck von Teilnahme, Teilgabe,

die mitmachen, mitspielen, mittun, nicht ausweichen, nicht verweigern? Eine Fülle von Vollzug steht an für uns, wenn das Wort wahr sein soll: Ihr seid in der Liebe Christi.

Jetzt heißt es in der Lesung heute: Diese Liebe Christi, mit der wir um den ganzen Christus wissen, den von Empfängnis, Zeugung, Geburt, den von Sterben und Tod, die drängt uns, eine Unterscheidung zu machen, eine Entdeckung zu machen, aufmerksam zu werden, einander aufmerksam zu machen auf etwas, was sich dem Seziertisch nicht ergibt, was sich dem realen, nüchternen, wissenschaftlichen Beschreiben nicht ergibt. Sind wir dazu bereit? Dann heißt das: Jesus Christus, der, den wir lieben, der uns liebt, zu dem wir gehören auf Biegen und Brechen, an dem wir haften und mit dem wir innige Sprache sprechen, der sei unter uns "der Eine" - das ist ein Begriff der Bibel, der heißt: nach dem sich alles richtet und der alle und alles richtet (richten meint herrichten, in Ordnung bringen) - und der sei gestorben. Hundertmal gehört, noch öfter gehört - nein, neu hören! Die Sprache der Innigkeit ist immer neu, ist nie Routine. Sprechen wir also vom Sterben Jesu und geben wir erst einmal dem Raum, was wir so sind: "Ja, da geht halt ein schönes Leben zu Ende." Nach Maßen sagen wir "armer Teufel", nach andern Maßen sagen wir "er hat's schön gehabt, ein heiteres Leben, Erfolg gehabt, aber jetzt ist es eben aus." Die Umstände spielen fast keine Rolle: ob gekreuzigt oder erstickt oder alt geworden und gestorben, ist fast egal; es ist halt jetzt aus. Das heißt hier "so haben wir ihn gekannt". Im Text heißt es wörtlich "dem Fleische nach". Und auch wir sind solche "dem Fleische nach". Das ist das Normale, das ist das, was ein realistischer, nüchterner, wissenschaftlicher Mensch beschreiben könnte. Und nun heißt es, eine Unterscheidung machen, da hebt sich etwas ab. Wer mit ihm gegangen ist, wer ihn liebt - jetzt wieder die Frage an uns: Sind wir die Liebenden, daß wir es verstehen lernen? - wer ihn liebt, der wird verstehen: Gott hat ihn auf erweckt aus dem Tode. Viele Male gehört, Routine geworden? Nicht so! Das ist Sprache der Innigkeit, die ist immer neu. Gott hat ihn erweckt aus dem Tode, den Einen aus uns, nach dem wir uns gerichtet, der uns gerichtet, der für uns das gute Gericht bedeutet. Wenn wir in der Liebe Christi sind, dann werden wir wohl oder übel hineingezogen in diesen Vorgang der Innigkeit. Denn jetzt, wenn Gott diesen Verstorbenen erweckt hat aus dem Tode, ist das Sterben erst recht ein Vorgang der Innigkeit, und innige Sprache braucht's unter uns, wenn wir davon sprechen. Die Sprache der Liebe gibt davon ein Echo. Dann zieht mich sein Sterben an. Es zieht sein Sterben mich Sterbenden an, mein Sterben an, ich kann gar nicht anders, es zieht meine Freude an, meine Seligkeiten, meine Lüste, alles, wie es halt im Sterben endet, aber jetzt eben nicht im Garaus-Sterben, sondern hineingezogen in seinen Tod. Das ist dem Verstand, dem ganz nüchternen, eine Albernheit, uns aber, die wir lieben, nicht. Das erfaßt uns, vermag uns zu erfassen. Wir werden mit unserm Leben, das sterbend ist, hineingezogen in

sein Sterben, seinen Tod, und so denn dann in seine Auferstehung.

Im Maße wir die Versammlung sind derer, die ihn lieben, die von ihm geliebt sich wissen, wird das in uns eine Kraft. Das hat uns, das behält uns. Und keine Verzweiflungsmacht, keine Kraft der Niedergeschlagenheit, der Sünde kann uns losreißen von Gott. Im Maße es übel über uns kommen wird, erst recht zieht uns das an, behält uns das, gehören wir dorthin, unserm Christus-Wort ähnlich: Er ist eine n e u e S c h ö p f u n g , wir auch. "Ihr seid eine neue Schöpfung." Sag das einem so ganz Gescheiten, der wird es albern finden; wir finden es nicht albern. Die Sprache der Innigkeit, der Liebe ist's, die davon spricht, der Liebe Christi zu uns, unser zu ihm, und wenn wir's ergänzen wollen, der Liebe Gottes in allem. So lagern wir uns an und ein darin und leben daraus, auch wenn wir sterben.

Und wenn wir einander anschauen, heißt es im Text, da sehen wir den andern zunächst einmal "dem Fleische nach": Ah ja, so viel Glück, so viel Unglück, so viel Pech, so viel Gelingen, und dann am Ende halt da ist man alt und wird krank und stirbt, das ist normal. Nein, so schauen wir uns nicht mehr an, so nicht mehr. Wenn wir einander auch vorher so angeschaut haben, so schauen wir uns von jetzt an alle anders an: als wie solche, die in der Liebe Christi einbehalten leben, auch wenn sie sterben. Das ist in dieser unserer Welt der herzlosen Sachlichkeit als wie ein Wunder, und wir sollen uns nicht genieren, von diesem Wunder miteinander, zueinander zu sprechen. Aber es verlangt die Sprache, die angemessen ist, die Sprache der Innigkeit, die Sprache der Liebe, der Liebe Christi, der Liebe Gottes in allem. Daß doch er uns behielte von Stund an und immer, in dieser Liebe uns das Leben erschlosse, daß wir untereinander und mit den andern umgehen als wie lebendige Zeichen der Hoffnung, zu denen er uns ja gemacht hat.